

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 51

Artikel: Die Weinachzfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Weinachzfeier

Lieber Onkel Ferdinand!

Gestern war die Weinachzfeier, wo mein Vater im Männerchor singt. Die Mama sagte, es sei nicht für Kind, aber der Vater sagte, ich muß mit und das Gedicht aufführen. Wir sind mit dem Tram bis vor das Wirtshaus gefahren. Es ging am 8 Uhr an, aber es saßen noch alle Männer in der Wirtschaft. Der Vater zollte mir eine Limonade und zwei andere Herren leerten Wein inen. Dann kamen einer und rief, sie sollten doch um Goßwillen auf einmal in der Saal hinein kommen, es sei bald 9 Uhr und man habe nur bis am drei Polizeistund. Sie tranken geschwind ires Bier aus und gingen im Saal. Es ist schön. Neben mir hingen Portretter an den Wenden mit Vorbehrkrenzen und einem Spruch, aber alle Portretter etwas schief. Weil der Tenor so falsch singt, daß die Wand wackelt, hat der Vater gesagt. Der Tenor ist unser Hausmeister, wo immer Krach hat mit uns.

Alle sind jetzt ringsum gefessen und die Mäntel und Hüte hängen an der Wand und die Kellnerinnen haben freundliche Gesichter und Bubiköpf wie mein Schwester iher, aber schöner. In der Mitte haben sie ein Christbaum.

Am Baum sind Zigaretten und Wurst, aber auch ein paar Kerzen. Diese haben sie angezündet. Und ein Lied gesungen „Heilige Nacht, o gieße du“. Und darüber noch eins, aber nur 4 Männer allein; es war auch schön. Dann hat der President eine lange Rehd gehalten, der Gesang sei eine Kunst und eine Harmonie, wo uns zusammenhält und sie dürfen im ersten Teil nicht rauchen. Wer nicht zuhörte, hat Bier getrunken. Ich Egliana, und jeder eine Wurst. Als die Kerzen am schönsten brannten, mußte ich aufführen, eben das Gedicht. Es hat 12 Vers, aber weil ich zur Wurst Sempf gegessen hatte, kam er mir immer in den Hals und ich mußte husten. Der Vater hat mir ein böses Aug angeworfen und gesagt: 's isch verreggt! Aber die Männer haben doch Prost gerufen und mir Türgel geben. Oben am Baum ist ein Zweig angekommen und dann ist eine Kellnerin schnell ganz hinaufgestiegen und ein Haufen Herren haben unten die Leiter gehalten und sie hat lang gehabt, weil alle ihr beim Abenteigen geholfen haben. Dann haben sie gesungen Ein Prosit, und dann Nummern gezogen und verkauft und die Brisaago vom Christbaum gewonnen, und man mußte auf ein Zettel schreiben, wie schwer genau etwa das Bulee sei, wo auf dem Tisch lag. Mein Vater schreibt 1 Kilo 820 gram, aber er hat nicht precht und ein anderer bekahns.

Noch ein Mann hat Gedichter aufgesagt. Zuerst eines von Bethlehem und dann das „ach, wie sind die Weiber nett! Im letzten Vers kommt der König von Spanien. Der Mann heißt Komiker und hat keine Haare und ein rotes Nasstuch am Hals und kann fest schielen. Er hat gesagt, wir sollen lachen. Aber es haben nicht alle gelacht. Einmal hat der am Klavier auch der Walenziaa gespielt und ich kann die pfeiffen. Der Vater hat mich auf das Klavier gehökt und ich sollte ihn pfeiffen, aber ich mußte lachen, weil eine Kellnerin in dem kleinen Zimmer nebendran ein Nachthemp mit goldenen Flügeln anlegte. Sie war das Christkind und mein Vater der Josef, aber ich

Kaberett



Sie singt: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren . . .“
Stimme aus dem Publikum: „Man sieht's!“

kam nicht draus, als sie aufführen. Zuletzt sangen alle das Lied von der Tante ihres Hüüsli und die erste und die zweite Hippenteel! Es war ein großer Lärm, weil sie schon viel Wein getrunken hatten. Es ist mir nach und nach ganz lächerlich geworden wegen dem Rauch. Die Herren haben getanzt und der Lärm ist immer gleich groß gewesen, ob sie wieder gesungen haben oder nicht. Dann rief einer vielmals silenzium und hat gesucht, weil man seine Rede nicht gehört hat und er vergebis mit dem Stecklein dirigiert. Es nützt nichts, weil sie doch singen taten, wie sie wollten und nicht alle das gleiche Lied. Ich hab immer auf die Wandur geschaut, weil mich die Mama auf das letzte Tram holen wollte. Sonst war keine Mama da. Es ist ein Herrenabend, hat der Vater gesagt.

„Ja! ein schöner!“ sagte die Mama, als sie dann kam und gesehen hatte, wie der Männerchor mit den Fräulein tanzte. Wo die Mama kam, rief einer zum Vater, lieg, dini Ulti hund, paßauf! Die großen Männer sagen alle dini Ulti, wenn sie die Frau meinen.

Aber der Vater macht doch ein freies Gesicht und er bleibe jetzt noch ein Moment hier, bis die Kerzen verbrannt seien. Aber es war eine Ausred, denn es sind schon alle fertig. Ich fuhr mit der Mama heim und im Hausegang mußte ich alles erbrechen, auch der Senf und die Türgel. Auf einem Türgel war der Wilhelm Tell, der hat mich am meisten gereut. Wir haben schnell auf-

gebaut. Am Morgen ist der Vater lang im Bett geblieben und am Abend hat er gesagt, wenn man alles tut und sich erkenne für einen Verein, hab man nur zteufels Dank und sie sollen ihm blasen und er singt nich mehr in so ein Verein, wo ein solcher Haloderi drin sei, wo ihm gestern vorgehebi habe, daß er vor zwei Jahren im Konkurs gewesen sei, das gehe der sowieso ein Raib an, einer wo noch nicht einmal alle Monatbeitrag gezahlt habe und zuwenig in die Reiskasse und er stehe das nechste mal grad zleid wieder vor diesen Glünggi in die erste Reihe. Und noch vieles. Dann ist er in der Kafijaz.

Wo wir allein waren, hab ich der Mama es erzählt und gefragt, worum man denn eine Weinachzfeier sage. Aber sie hat nur ganz fest geschnauft und aus dem Bauch herauf gespielt und gesagt, ich weiß es auch nicht. Und ich hab gesagt, gelt das Christkind auch nicht? Aber es ist halt nicht in einem Verein.

Das ist der Brief von dr Weinachzfeier. Aber es ist nur ein Aufsatz für der Lerer, für den Titel „Etwas aus der Winterferi“.

Herzlich grüßt Euch und Prost Neuar!
Dein lieber Hansli.

Preß-Urteil über den Nebelsoalter

Argauer Tagblatt:

Auch der „Nebelsoalter“ ist ein recht hübsches Weihnachtsgefeier. Er behält unter Böcklis Leitung seine alte Bodenständigkeit bei und ist recht vielgestaltig und sehr wichtig.